



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ringleb, Alexander: Über deutsch-esthnische Handelsbeziehungen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Über deutsch-esthnische Handelsbeziehungen

Von Dr. Alexander Ringleb, Zweckverband Ost, Berlin



er „Maaliti“, die führende Zeitung der esthnischen Landwirtschaft sagt in einem Aufsatz vom 10. September 1919: „England ist der Beherrscher Europas, England kann tun, was ihm beliebt.“ Pars pro toto — hier spricht einer der baltischen Randstaaten für alle anderen, die, unter dem Drucke und dann unter der Ägide der westlichen Scheindemokratien begründet, einzusehen anfangen, daß ihre „Selbständigkeit“ nur die des schwächsten Mitgliedes in dem immer weiter ausholenden englischen Syndikat am baltischen Meere ist.

Der esthnische Außenminister Postka bemühte sich, einem Helsingforsker Bericht-erstatte die Lage Esthlands so darzustellen, daß die Erteilung weitgehender Eisenbahnkonzessionen an England den Vorteil seines Landes im Auge gehabt habe. Das letztere, der gute Glaube also, daß diese für den Einfluß Englands bahnbrechenden Erlaubnisse Esthland wirtschaftlich aufblühen lassen würden, darf nicht angezweifelt werden. Zins und Rente dieser Blüte aber wird der englische Unternehmer ziehen und die bald nach Postkas Unterredung in der esthnischen Presse auftauchenden Berichtigungen, die Verhandlungen über die Konzessionserteilung seien gar nicht abgeschlossen, lassen unschwer erkennen, mit welchen Empfindungen man esthnischerseits der englischen Blüte am esthnischen Stamme entgegensteht.

Die hier wohl maßgebliche Hoffnung der englischen Unterhändler, man werde das Geschäft mit den in „pazifisierten Kolonialstaaten“ üblichen Mitteln des Druckes gegen die Gesamtheit und erheblicher Sondervorteile für die amtlichen und privaten Vermittler machen können, scheint enttäuscht werden zu sollen:

Die esthnische Presse brachte im August/September Bemerkungen, Esthland sei auf bestem Wege, eine rein britische Kolonie zu werden; in Zukunft müsse man nur für England arbeiten.

Daraufhin nahm der Zentralrat des esthnischen Arbeiterverbandes die Entschliebung an, einen Kongreß zu berufen, der die Frage eines aktiven Zusammengehens der Arbeiter und Bauernschaft gegenüber den Bestrebungen der Entente zu erörtern habe. Die esthnische Bevölkerung scheint also den von außen her kommenden wirtschaftlichen Entwicklungen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß der von den sonst so vorsichtigen englischen Abgesandten her zu den Ohren der esthnischen Bevölkerung gebrungene Spottnamen „Niggers“ als Alarmruf gewirkt hat. Man redet bei den Esthen nicht viel davon. In Reval sitzt eine fremde Militärkommission, die einer — in ihrem Sinne — ungefügigen Zeitung die aus der Kriegszeit her so wohlbekannten, weißen Flecke eines unsichtbaren aber allmächtigen Zensors verschaffen würde. Aber wenn auch die große Pflicht der neuen „Koloniedemokratien“ Schweigen heißt und Scheinleben bedeutet, so ist doch hier eine der gefährlichsten Nationaleigenheiten der Esthen angerührt, ihr starkes Mißtrauen.

Jedem Sehenden ist klar: England wünscht den esthnischen Handel zu „kontrollieren“. Den empfindlichsten Punkt der Bedürfnisse des esthnischen Marktes hat es herausgefunden. Eine große Partie landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen wurden versprochen. Aber Leistung erfordert Gegenleistung. Esthland sollte dafür seinen Flachslieferungen. Die feinverschlungenen Fäden dieses „Abkommens“ zeigt der „Maaliti“ in einem „Stimmungen der Landwirte“ überschriebenen Aufsatze wie folgt:

„Im Frühling wurde von der Regierung aus der Ankauf von Flachslieferungen direkt von den Produzenten organisiert, damit der Vorteil nicht in die Tasche der Zwischenhändler fließe. Daraufhin wurde folgendes vereinbart: Die für den Flachslieferungen erzielte ausländische Valuta sollte der Regierung zukommen. Diese verpflichtete sich ihrerseits für einen Teil der Valuta den Landwirten die

notwendigsten Bedarfsartikel wie landwirtschaftliche Geräte, Maschinen und Kunstdünger zu beschaffen.

Die Landwirte waren damit einverstanden. Der Flachsbau wurde geliefert und man wartete auf die Gegenleistung. Man wartet noch heute, vergebens. Die Regierung erfüllt ihre Bedingungen nicht. Wohl hatten die Zwischenhändler nicht Vorteil, aber auch bei den Landwirten blieb er aus. Jedes wirtschaftliche Unternehmen aber, welches Schaden bringt, wird ausgeschaltet. Das geschah auch hier. Der Flachsbau wurde aufs äußerste beschränkt. In der Umgegend von Dorpat z. B. auf ein Viertel der früher bebauten Fläche.

Wir wissen aber, daß das Fehlen der ausländischen Baluta sich in unserem Staat am empfindlichsten fühlbar macht. Bis jetzt konnten wir ausländische Waren für Ostgeld kaufen. Wenn nun dieses ausgeht, was wohl demnächst geschehen wird, dann sind wir in der größten Not, falls wir nicht mehr Ausführartikel beschaffen können. Der Flachsbau war solch ein Ausführartikel, mit anderen Worten das Gold für den esthnischen Staat.

Hier liegt der Anknüpfungspunkt für eine aussichtsreiche Politik der Anbahnung deutscher Handelsbeziehungen zu Esthland. In einer Zeit, wo die deutsche Mark überall sank, ist man in Esthland froh, Oberostgeld (die Währung aus der Zeit der deutschen Besatzung) zu haben. Zahlreiche Inserate in den esthnischen Zeitungen lauten: „Kaufe Ostgeld.“ Die Regierung sah sich genötigt, ein Verbot des Handels mit ausländischer Baluta in den Banken zu erlassen. Der von der Regierung festgelegte Kurs ist eine deutsche Mark = eine esthnische Mark. Das hindert die beteiligten Kreise aber nicht, für die deutsche Ob-Ost-Mark zwei esthnische Mark zu zahlen. Man sieht unschwer das Vertrauen, das der esthnische Bauer in die deutsche Wirtschaft setzt. Die oben erwähnte Zeitung der Landwirte sagt: Wenn eine Partie deutscher landwirtschaftlicher Geräte usw. im esthnischen Handel erscheinen würde, fände die Ware nicht reißenden Absatz? — Man könnte darauf sagen: „So der Maalik, er hat aber nur eine kleine Gruppe hinter sich.“ Dagegen heißt es noch vor kurzem in einem Aufsatz von gut unterrichteter Seite über die Lage in Esthland!

„Die Rechtsparteien, an deren Spitze der ehemalige Ministerpräsident Päts steht, sind viel stärker, als sich in der Konstituante zahlenmäßig zeigt. In der Zukunft muß mit ihnen gerechnet werden, wenn sie im Augenblick auch nur sehr geringen Einfluß auf die Regierung haben. Das führende Organ ist der „Maalik“, der den Zusammenschloß mit der Landeswehr wiederholt in schärfster Weise verurteilt hat. Päts steht offenbar die Notwendigkeit ein, mit den deutschen Elementen im Lande zu rechnen, und ist gegen deren Vernichtung.“

Ebenso aber wie mit landwirtschaftlichen Artikeln, steht es mit anderen Waren in Esthland. Als ich mich bei kürzlich angekommenen baltischen Flüchtlingen nach den verschiedenen alten, guten deutschen Firmen erkundigte, bekam ich nur allzu oft die Antwort: „Ist aus Mangel an Waren ein Kommissionsgeschäft geworden.“ Die wie die Pilze aus der Erde geschossenen Kommissionsgeschäfte handeln mit dem Hausrat, oft mit wunderbaren Kunstschätzen deutscher Emigranten. Den völligen Mangel an Waren zeigt die in der Dorpater deutschen Zeitung laut gewordene Klage eines Herrn, der zwanzig Mark für einen einfachen Uhrschlüssel zahlen mußte. In Berlin konnte er zwölf Tage später einen eben solchen für fünfundsiebzig Pfennige kaufen.

Das Anknüpfen neuer ist hier nur das Fortführen altgewohnter Handelsbeziehungen. Die esthnische Regierung legt dem jedenfalls nichts in den Weg. Nach letzten Meldungen aus Esthland ist die Einfuhr von Eisen, Stahl, Nägeln, landwirtschaftlichen Maschinen, Salz, Brennöl, Schmieröl, Petroleum, Benzin, Naphtha, Masut, Steinkohlen, Fichtenleder, Düngemitteln, von Gras- und Gemüsesaaten, Woll-, Baumwoll- und Leinengeweben ohne Genehmigung gestattet.

Nun hat zwar der zweite große Konkurrent Deutschlands, Amerika, es verstanden, Esthland bei seinem schwachen Punkt, der Baluta zu fassen, um einen Markt für seine Waren zu schaffen. „Paewaleht“ berichtet hierüber:

Schnell und glatt ging die Genehmigung der Fünfzig-Millionen-Dollar-Anleihe in erster Besung der konstituierenden Versammlung vorstatten. Viel schneller als die Gehaltsfrage der Lehrer, wo es sich um einige zehn Mark handelte.

Es interessiert die konstituierende Versammlung nicht, ob nach den Waren, für welche diese Außenanleihe benötigt wird, bei uns auch Bedarf vorhanden ist, und ob die Anleihebedingungen annehmbar sind oder unsere Kräfte übersteigen. Es wird nicht einmal für nötig befunden, das Gutachten der Finanzkommission anzuhören, denn die Sache eilt sehr usw. Schließlich heißt es in dem Artikel: „Haben die Mitglieder der konstituierenden Versammlung nicht schon Geschichten gehört, die sehr glaubwürdig erscheinen, nämlich, daß unter den auf den Schiffen befindlichen Seeresbeständen auch Zehntausende von Kisten mit getrockneten Kartoffeln und Früchten sind, welche abgesehen von ihrer Untauglichkeit bei uns nicht im geringsten benötigt werden.“

Inzwischen aber sind einige Wochen vergangen. Die Presse meldete, daß die Anleihe (fürs erste zwanzig Millionen Dollar) schon perfekt sei; die Waren seien bereits angekommen. Unter ihnen befanden sich, wie jetzt feststeht, fünfzigtausend Kisten getrockneter Kartoffeln, an denen in Esthland, einem der leistungsfähigsten Kartoffelproduzenten im Osten, selbst in den schlimmsten Zeiten nie Mangel geherrscht hat. Das war eine harte Belastungsprobe des öffentlichen Vertrauens in die neuen Geldgeber.

Wer unter den Esthen gelebt hat, weiß, daß im Volkscharakter neben schwerem Starrsinn ein tiefverwurzeltes Mißtrauen lebendig ist. Auch die Dollaranleihe, welche nach Berechnung des „Paewaleht“ eine Belastung von tausendfünfhundert esthnischen Mark (nach augenblicklicher Währung) für jeden Staatsbürger bedeutet, ist nach alledem kaum dazu angetan, Vertrauen zu erwecken.

Der deutsche Handel dagegen brauchte das öffentliche Vertrauen nicht erst zu suchen. Er besitzt es bereits. Wir hörten oft die fast zum Sprichwort gewordene Redensart: „Ega sacs ei petta“ (der Deutsche betrügt doch nicht). Fraglos haben die Esthen die Deutschen gehaßt und beneidet bis zur äußerlich in die Erscheinung tretenden Abneigung — geachtet haben sie sie trotzdem, auch wenn viele von ihnen gleich manchem anderen russischen Teilvolke es nicht zugeben wollten.

An Waren erwartet den deutschen Handel in Esthland zehn Millionen Liter Spiritus, die zu Ausfuhrzwecken nach Amerika, England und Deutschland bestimmt sind. In Jellin wird eine Fabrik zur Anfertigung von Öl aus Leinsaat eingerichtet. Ein Artikel im „Maakiti“ vom 5. September 1919 „Kursänderung in unserer Handelspolitik“ stellt die Aufhebung des Flachsmonopols in Aussicht. Es wird sich manches andere finden, wenn der ernsthafte deutsche Handel es erst wagt, wieder Beziehungen zu Esthland anzuknüpfen. Der Weg ist nicht geebnet, einem klarsehenden tatkräftigen und ehrenhaften Unternehmertum aber gangbar.

